

Die Krise als Dauerzustand

»Gespräche Gießener Geisteswissenschaften«: JLU startet neue Veranstaltungsreihe

VON EVA PFEIFFER

Gießen. Die Welt kommt nicht zur Ruhe, gefühlt schlittern wir von einer Krise in die nächste. Der Fachbereich 04 – Geschichts- und Kulturwissenschaften – der Justus-Liebig-Universität (JLU) widmet sich diesem konstanten Ausnahmezustand in einer neuen Veranstaltungsreihe unter dem Titel »Denken in der Krise«. Zum Auftakt geht es am Mittwochabend um den Krieg in der Ukraine und dessen Bedeutung auch für unsere Gesellschaft. Im Interview erklärt JLU-Osteuropahistoriker Prof. Hans-Jürgen Bömelburg, was man aus dem Dauerstress der vergangenen Jahre lernen kann und warum der russische Angriffskrieg eine Zäsur darstellt.

Die Corona-Pandemie, Russlands Krieg gegen die Ukraine, Energie- und Preiskrise und die Eskalation im Nahost-Konflikt: Leben wir in besonders unruhigen Zeiten?

Als Historiker würde ich das einordnen: Wir haben häufiger in der Geschichte Phasen, in denen mehrere Krisen sich wechselseitig verstärken, ja sogar »hochschaukeln«. So etwa die frühen 1920er Jahre in Europa, in denen Folgen des Ersten Weltkriegs, strittige Grenzfragen und Nationalismus, die Ruhrgebietsbesetzung und die schwindelerregende Inflation auslösten, die kein reines deutsches Problem war. Oder der Vulkanausbruch des Tambora 1817, der einen Rückgang der Ernten, Hungerskrisen und Abwanderung der Bevölkerung auslöste, die mit dem Griechischen Aufstand gegen die Osmanen – übrigens verschärft durch Massaker auf der griechischen Insel Chios, die mit dem Hamas-Massaker vergleichbar sind – und der innenpolitischen Repression in den deutschen Ländern, so den Karlsbader Beschlüssen, zusammentrafen.

Zentral ist, welche Widerstandskräfte Gesellschaften entwickeln, der Fachbegriff ist Resilienz: Können Politik und die Gesellschaft das Trennende und Spaltende eingrenzen und Konflikte befrieden? Hier scheint mir eine historische Reflexion nötig, zu der wir als Geistes- und Kulturwissenschaftler an der JLU beitragen wollen.

Was kann man aus historischer Sicht aus dem Dauerstress lernen?

Eben eine gewisse Widerstandskraft: Nicht jeder Jugendprotest, der aus dem Ruder läuft, begründet eine antisemitische Welle. Gewalt und Massaker – so traurig das ist – hat es historisch immer gegeben. Sie wurden nur nicht me-



Schätzungen gehen von über 500 000 verletzten oder getöteten Soldaten im Ukraine-Krieg aus.

Symbolfoto: dpa

dial so breit thematisiert und gingen an der breiten Bevölkerung vorbei.

Wichtig ist, dass wir als Bürger nicht in Verschwörungstheorien und Bedrohungspsychosen verfallen. Da sehe ich eine wichtige Aufgabe der Wissenschaft, eine angemessene und differenzierte Vermittlung von Fakten und Wissen gerade zu internationalen Konflikten zu leisten.

Der russische Angriffskrieg hat weitreichende Folgen über die Region hinaus, gleichzeitig listete das Uppsala Conflict Data Program für das vergangene Jahr 55 verschiedene Konflikte mit staatlicher Beteiligung, von denen acht als Krieg eingestuft wurden. Ist der Krieg in der Ukraine »einer von vielen« oder eine Zäsur?

Der Krieg ist eine Zäsur, weil er große Staaten involviert und erhebliche Opfer fordert. Russland, der größte Staat Europas, fällt über die Ukraine, den zweitgrößten Staat, her. Der Krieg forderte bisher mehrere hunderttausend Todesopfer, zerstört dauerhaft die Infrastruktur der Großregion und führt zu einer Verfeindung von Hunderten von Millionen Menschen. Wir werden eine »Nachkriegsgeneration« haben, die oft durch Gewalterfahrungen verletzt und traumatisiert ist.

Er spielt zudem in unserer Nähe. Wenn ich mich heute Morgen ins Auto setze, bin ich

heute Abend an der ukrainischen Grenze, die nur 1200 Kilometer entfernt liegt – und damit näher als etwa Rom oder Barcelona. Ein Krieg vor unserer Haustür, dessen Ausgang auch über die Zukunft großer Teile des östlichen Europa entscheidet. Deshalb müssen wir die Entwicklung verfolgen, durch Aufklärung und Beratung in Schulen und in der Öffentlichkeit angemessenes Wissen zur Verfügung stellen. Sinnvoll sind etwa Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer und Multiplikatoren.

Obwohl in der Ukraine schon seit 2014 Krieg herrscht, gab es an Deutschlands Hochschulen nur wenig Forschung und Lehre zu dem Land. Warum war die Ukraine so lange ein »blinder Fleck«? Wie hat sich die Situation seit dem 24. Februar 2022 verändert?

Aus einer deutschen Perspektive ist die Sowjetunion fälschlicherweise mit Russland gleichgesetzt worden. Deutsches Interesse fokussierte sich ausschließlich auf die Moskauer oder Petersburger Perspektive. Die Ukraine – teilweise auch die baltischen Staaten – wurden zudem undifferenziert eines »Nationalismus« beschuldigt. Ein näherer Blick zeigt, dass das falsch war.

Heute bemühen sich die Universitäten, an denen es Osteuropaschwerpunkte gibt, die Kultur und das Wissen über

die Ukraine zu vermitteln. In Gießen haben wir ein Lektorat für Ukrainisch und vermitteln in Fächern wie Geschichte, Politik und Soziologie breites Wissen über die Ukraine. Mit der Petro-Mohyla-Akademie/Nationaluniversität in Kiew besteht eine Kooperation. Wir pflegen einen multiperspektivischen Blick auf das östliche Europa, in dem wir etwa ukrainische, russische, polnische und tschechische Kultur gleichberechtigt vermitteln.

Wie wirken sich die anhaltenden Krisen auf die Arbeit in den Geisteswissenschaften aus?

Sichtbar sind problematische wie positive Folgen. Falsch wäre es, sich von einer Krise zur nächsten treiben zu lassen und hysterisch zu reagieren. Schwierig ist es aktuell, gute Sprachkenntnisse in Ukrainisch und Russisch zu erwerben, da Studienaufenthalte oder Sprachkurse in der Ukraine infolge des Krieges unmöglich sind und die wissenschaftlichen Kontakte nach Russland eingefroren sind. Auch Themen zur ukrainischen und russischen Geschichte sind schwerer zu bearbeiten, da Archivzugänge fehlen.

Zugleich haben wir aktuell sehr gute und sehr motivierte Studierende, die sich für das östliche Europa interessieren. Wir versuchen hier einerseits, zukünftige Spezialisten auszubilden. Zweitens über Weiterbildungsveranstaltungen und Podiumsdiskussion wie unsere

Veranstaltung am 8. Oktober auch über die Universität hinaus ein breiteres Publikum in Gießen und in Hessen zu erreichen.

TERMIN

Die Auftaktveranstaltung »Der Krieg in Osteuropa und unsere Krise(n) – Was bedeutet das aus Sicht der Geisteswissenschaften?« findet am morgigen Mittwoch, 8. November, ab 19 Uhr im Gießener Zentrum für interkulturelle Bildung und Begegnung (ZiBB, Hannah-Arendt-Straße 6 - 10) statt. Der Eintritt ist frei. Ein generationenübergreifendes Quartett von Osteuropa-Expertinnen und -Experten wird unter anderem folgende Fragen besprechen: Was bedeutet der Krieg in Osteuropa für unsere Gesellschaften, für Europa und die EU? Welche Konsequenzen sollen wir mittel- und langfristig daraus ziehen? Wie können wir mit einem möglicherweise langjährigen Krieg und einer dauerhaften Krise umgehen? Es diskutieren: Laura Low, Masterstudentin der JLU, aktiv in der Jungen Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Kajetan Stobiecki, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Herder-Institut mit Schwerpunkt Tschechien sowie Dr. habil. Anna Veronika Wendland, Herder-Institut Marburg mit Spezialgebiet Ukraineforschung. Prof. Hans-Jürgen Bömelburg moderiert die Veranstaltung.

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN



Aus dem Baumanagement an die THM

Gießen (red). Prof. Tino Walther hat die Arbeit an der Technischen Hochschule Mittelhessen aufgenommen. Der 35-Jährige lehrt Baumanagement und Projektsteuerung am Fachbereich Bauwesen in Gießen.



Prof. Tino Walther

Seine akademische Ausbildung schloss er 2014 im Studiengang Management (Bau Immobilien Infrastruktur) an der Bauhaus-Universität Weimar mit dem Master ab. Dort qualifizierte er sich mit der Promotion zum Dr.-Ing. wissenschaftlich weiter. In seiner Dissertation entwickelte er ein »Modell zur Optimierung der Bauleistungsfeststellung von Linieneinbaustellen«. Es basiert auf dem Einsatz von Drohnen, die mit Kamerasystemen ausgerüstet sind und es ermöglichen, erfasste Daten automatisch auszuwerten und so den tatsächlichen Baufortschritt zu ermitteln. Nach einer beruflichen Phase als Projekt- und Bauleiter im Großbrückenbau übernahm er 2021 bei einem der führenden Bauunternehmen Europas die Leitung des Stabsbereichs Baumanagement/Bauprozesse. Dort war er tätig, als ihn der Ruf an die THM erreichte.

Als wissenschaftliche Interessengebiete nennt Prof. Walther zukunftsweisende Themen des Baubetriebs, an erster Stelle die digitale Transformation per Building Information Modeling (BIM). Der 35-Jährige hat erfolgreich an internationalen und nationalen »buildingSmart«-Wettbewerben teilgenommen. So wurde er 2021 auf nationaler Ebene als »BIM Champion« in der Kategorie Bauausführung ausgezeichnet. Foto: THM

Fortbildung zu Adipositas

Gießen (red). Adipositas ist nicht gleich Adipositas, in den letzten Jahren hat sich das Wissen um die endokrinen und immunologischen Funktionen des Fettgewebes deutlich erweitert. Rund um diese Thematik findet am morgigen Mittwoch, das 10. Endokrinologen-Gespräch unter dem Titel »Adipositas und Diabetes – zu viel Fett oder zu wenig Fett?« im Bürgerhaus Kleinlinden statt. Die Fortbildungsveranstaltung des UKGM beginnt um 17 Uhr. Die wissenschaftliche Leitung liegt in den Händen von Prof. Andreas Schäffler, dem Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik III, und Dr. Michael Eckhard.

Physikalische Technologien und Gießereitechnik

Traditionelle Barbaratagung an der THM in Friedberg auch für Schüler und Lehrkräfte

Friedberg (red). Seit fast 60 Jahren veranstaltet der Friedberger Förderkreis Gießerei- und Werkstofftechnik in Zusammenarbeit mit der dortigen Hochschule im November die Barbaratagung. Die Heilige Barbara ist die Schutzpatronin der Bergleute und Gießer. Die Tagung findet am 10. November ab 9 Uhr an der THM in

Friedberg im Gebäude A8 statt. Die Teilnahme ist kostenlos.

Das Programm richtet sich an interessierte Fachleute sowie ehemalige und aktuelle Studierende, die sich über neue Technologien oder Berufsperspektiven in ingenieurwissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern informieren möchten.

Auch Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte sind herzlich willkommen.

Am Vormittag referieren ehemalige Studierende über Aspekte der Physikalischen Technologien und geben Einblicke in neueste technologische Entwicklungen. In diesem Jahr geht es unter anderem um Projekt-Engineering

im chemischen Großanlagenbau, Laserstrahldiagnostik beim 3D-Druck von Metallen sowie nanokristalline Magnetmaterialien für die Leistungselektronik. Die Vorträge verdeutlichen die Vielzahl an Berufsperspektiven, die ein anwendungsorientiertes Studium der Physik ermöglicht.

Themen am Nachmittag sind

werkstoff- und technologiebezogene Aspekte im Gießereiwesen. So soll die Entwicklung neuer Werkstoffe ebenso diskutiert werden wie die Digitalisierung in Gießereien oder Innovationen in der Gießereitechnik.

Das komplette Programm ist abrufbar unter: foerderkreis-gw.com.